Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung
Band: - (1999-2000)
Heft: 2

Artikel: "Die Liebe wächst mit der Gewöhnung aneinander"
Autor: Lüthi, Angelika
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1053955

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Die

Angelika Lüthi

Liebe ist ein Wort, das hohe Erwartungen weckt. Ein Wort, das viele nicht mehr hören mögen. Und doch gehört sie zum Menschsein. «Ohne Liebe kein Leben», so einfach ist das und gleichzeitig so schwierig. Was aber ist Liebe? Wie sieht sie aus? Wir wagen den Blick über den Tellerrand hinaus – nach Flores, Indonesien.

Die Liebesbeziehung, vor allem in ihrer «romantischen» Ausprägung ist eine der abendländischen Lebensformen, die in diesem Jahrhundert zum grossen Teil Schiffbruch erlitten hat und doch in Filmen, Liedern, Songs und Romanen auch am Ende desselben fröhlich Auferstehung feiert. Aber die Liebe als romantische Glücksverheissung ist so leicht nicht unterzukriegen, auch wenn Vorstellungen von ihr an der Wirklichkeit zerbrechen. Das Gefühl, sich zu einem anderen Menschen hingezogen zu fühlen, die gegenseitige Zuneigung zwischen zwei Menschen, die erotische Anziehung hat es immer gegeben und wird es – hoffentlich – auch immer geben: mannigfaltig, farbig, in unterschiedlichsten Farben und Schattierungen. Doch auch wenn Liebe als etwas zutiefst Persönliches erfahren wird, ist sie doch unabdingbar mit geschichtlichen, politischen, ökonomischen und kulturellen Vorgaben verknüpft.

Mit der Liebe hängt ein anderes Wort zusammen, das der «Beziehung». Nach unserem westlichen Verständnis ist die Liebesbeziehung zwischen zwei Menschen die engste und intimste der Beziehungen überhaupt. Und dementsprechend hoch wird sie auch bewertet.

Wie aber sieht Zuneigung, wie sehen Beziehungen unter anderen kulturellen und historischen Bedingungen aus? Welcher Stellenwert wird ihnen im Gesamtgefüge einer anders strukturierten Gesellschaft beigemessen? Spielt Liebe überhaupt eine Rolle bei der Eheschliessung oder sind es andere Faktoren, die vorrangig die Entscheidung bestimmen, wer wen heiratet oder wer von wem geheiratet wird?

Wenn hier im folgenden eine solche völlig andere Gesellschafts- und Beziehungs-Ordnung vorgestellt wird, so soll dies nicht unter dem Gesichtspunkt des Exotischen geschehen. Auch die Frage nach einem Vergleich zwischen hier und dort steht im Hintergrund, schliesslich kann niemand das Rad der Geschichte vor- oder zurückdrehen. Aber vielleicht kann die Auseinandersetzung mit einer anderen, unvertrauten Kultur und ihren Vorstellungen von Liebe und Beziehung und wie die beiden miteinander zu betrachten und zu werten sind, Anstösse zum Überprüfen unserer eigenen Wertsetzungen geben.

Die Lio auf Flores

Flores ist eine der im Pazifik gelegenen Kleinen Sundainseln. Politisch gehört sie zum Vielethnienstaat Indonesien. Allein auf der Insel selber leben mindestens acht verschiedene Ethnien. Sie sind durch die Kolonialisierung durch die Portugiesen und später durch die Holländer weniger als ihre Inselnachbarinnen und -nachbarn auf Bali, Java oder Sumatra beeinflusst worden. Die bestehenden Wirtschafts- und Sozialordnungen blieben zu einem grossen Teil erhalten. Die grössten Veränderungen ergaben sich durch die Einführung der Geldwirtschaft und die politischen Veränderungen, welche die Unabhängigkeit Indonesiens 1945 mit sich brachte. Jede dieser Ethnien spricht eine eigene Sprache und verfügt über ein eigenes Rechtssystem, *adat* genannt, das neben dem Gewohnheitsrecht zentrale Verhaltensnormen und Wertvorstellungen, wie etwa Verwandtschafts- und Heiratsregeln, Anbauvorschriften oder rituelle Praktiken mit den damit verbundenen religiösen Vorstellungen umfasst. Auch der Katholizismus hatte auf dieser Insel einen beschränkten Einfluss auf die Bevölkerung. 90% der Bewohnerinnen und Bewohner der Insel sind katholisch, doch kommt im Alltag der Ahnen- und Geisterverehrung weiterhin ein hoher Stellenwert zu.

Die Bevölkerungsgruppe der Lio umfasst etwa 150'000 Menschen und ist die drittgrösste Ethnie auf Flores. Sie leben abgeschieden im Gebiet nördlich und östlich von Ende, der etwa in der Mitte der Insel gelegenen Hauptstadt und bilden eine relativ abgegrenzte Gesellschaft, in der die Verwandtschaftsbeziehungen eine wichtige Rolle spielen. Sie unterteilen sich in die Nord- und die Südlio, die sich hauptsächlich darin unterscheiden, dass bei den Nordlio, bedingt durch das fruchtbarere Gebiet, die Frauen hauptsächlich Feldarbeit leisten, während bei den Südlio die Frauen hauptberuflich Produzentinnen traditioneller Stoffe sind. So ist die Versorgung mit Nahrungsmitteln auch in Krisenzeiten, wie etwa Missernte durch Dürre, gewährleistet. Diese «Arbeitsteilung» zwischen Nord- und Südlio ist noch immer in ihren *adat*-Systemen verankert: Weberei ist für die Nordlio tabu. Nur mit einem Ritual können die Dorfältesten dieses Verbot in Einzelfällen aufheben. Im Übertretungsfall droht der «falschen» Weberin Bestrafung in Form von Krankheit oder Unfruchtbarkeit durch die übernatürliche Einwirkung der Ahnengeister.

Geld und Macht

Die Situation der Südlio ist insofern besonders interessant, als die Frauen mit ihren Webkünsten für den Unterhalt ihrer Familie aufkommen, ökonomisch also als autonom betrachtet werden können. Die Männer besorgen die Landwirtschaft, eine willkommene Ergänzung zum Einkommen der Ehefrau. Auf der anderen Seite aber haben auch die Südlio das System des Brautpreises. Das heisst, dass sich die Familie des Bräutigams und die Familie der Braut bei der Hochzeit gegenseitig bestimmte Geschenke überreichen. Gleichzeitig erhält die Familie des Bräutigams mit der Brautpreisübergabe gewisse Rechte auf die Ehefrau und ihre Kinder, die Frau zieht bei der Heirat in das Haus des Mannes. Und auch die politischen Angelegenheiten sind ausschliesslich Sache der Männer.

Auf den ersten Blick besteht ein scheinbarer Widerspruch zwischen ökonomischer Autonomie der Weberinnen und ihren beschränkten Möglichkeiten der politischen Einflussnahme in Angelegenheiten des Dorfes sowie ihrer Abhängigkeit in Bezug auf das Heiraten. Willemijn de Jong, Oberassistentin am Ethnologischen

Fotos: Sabine Wunderlin

Liebe wächst...

...mit der Gewöhnung aneinander»

Eine Stoffproduzentin bei der Arbeit

Seminar der Universität Zürich, erklärt dies damit, dass die Frauen der Südlio eine erstaunlich starke Stellung innerhalb der Dorfgemeinschaft besitzen und politisch durchaus ihre Macht geltend machen, auch wenn dies von aussen nicht so aussieht.

Kommt die Liebe mit der Heirat?

Die Idealvorstellung einer Beziehung zwischen Frau und Mann ist die der arrangierten Ehe, vorzugsweise mit der Kreuzcousine mütterlicherseits, das heisst – vom Bräutigam aus gesehen – die Braut ist eine Tochter eines Bruders der Mutter. Die Familien von Braut und Bräutigam verhandeln über den Brautpreis und, sofern es zu einer Einigung kommt, wird die Heirat vollzogen. Gegenseitige Anziehung oder Zuneigung spielen dabei kaum eine Rolle. Die Form der arrangierten Eheschliessung wird vor allem in den vornehmsten Schichten der Lio noch heute praktiziert, allerdings unter dem vehementen Einspruch der katholischen Kirche, vor allem was die Kreuzcousinen-Heirat betrifft.

Der Grossteil der Heiraten wird aber zwischen Paaren geschlossen, die sich kennen und gegenseitig Zuneigung empfinden. Sie geben den Anstoss, dass ihre beiden Familien Kontakt miteinander aufnehmen und die Hochzeit und die Brautpreisübergabe arrangieren. Es kommt auch vor, dass ein Paar schon längere Zeit zusammenlebt und Kinder hat, aber auf Grund der finanziellen Situation ihrer Herkunftsfamilien das Hochzeitsfest erst später veranstalten kann.

Als dritte Möglichkeit gibt es noch die Heirat durch Entführung. Diese kommt vor allem dann zum Zuge, wenn eine der Familien mit der Heirat nicht einverstanden ist. Dann wird zum Beispiel die Braut mit ihrem Einverständnis vom Bräutigam «entführt». Ihre Familie wird damit aufgefordert, Verhandlungen mit den Eltern des Bräutigams aufzunehmen. Kommt es zu einer Einigung, wird die Heirat arrangiert, kommt es zu keiner Einigung, muss das Paar die Eheschliessung selber arrangieren. Es kann zudem nicht auf das Beziehungsgeflecht und die Unterstützung von zwei Familien zurückgreifen – im schlimmsten Fall steht es sogar ganz alleine da –, die für das Überleben in einer Gesellschaft, wo es nur wenig Lohnarbeit gibt, von unschätzbarem Wert sind.

Zuneigung und gegenseitige Anziehung spielen also bei der Eheschliessung eine relativ geringe Rolle. Ein indonesisches Sprichwort sagt: «Die Liebe wächst mit der Gewöhnung aneinander.» Für viele Paare mag das gelten. Was aber ist, wenn sich ein Paar nicht versteht?

Die Auflösung einer Ehe

Scheidungen gibt es offiziell nicht. Dies hängt damit zusammen, dass es keine Ziviltrauungen in unserem Sinne gibt. Dem Staat genügt die kirchliche Heirat. Wenn nun ein Paar auseinandergeht, so gehen sie entweder zurück zu ihren Herkunftsfamilien oder sie leben mit einer neuen Partnerin oder einem neuen Partner zusammen. Es ist deshalb nicht sichtbar, dass sie nicht offiziell verheiratet sind.

Eine Ehe kann aber auch aufgrund einer schlechten Entwicklung der Beziehung zwischen den beiden Familien in die Brüche gehen. Mit der Übergabe des Brautpreises wurde eine Geschenkaustausch-Beziehung zwischen den beiden Familiengruppen initialisiert, die bei allen anfallenden Feiern weitergeführt wird. Dabei kann es vorkommen, dass die eine Familie von der anderen viel zu viele Geschenke fordert, oder ihrer Meinung nach zu wenig erhält.

Eine ökonomische Gemeinschaft?

Die Auffassungen der Lio lassen sich kaum mit unseren Verhältnissen vergleichen. Zu gross sind die Unterschiede in der Gesellschaftsstruktur und in den Lebensbedingungen.

«Dennoch kann es auch erleichternd sein», merkt Frau de Jong am Ende unseres Gesprächs an, «wenn sich eine Beziehung nicht wie bei uns vorrangig auf Gefühle, Beziehungsarbeit und psychologische Analysen abstützen muss, sondern ihre Basis im einfachen Austausch von Gütern hat.» Nach ihrer Ansicht müssen bei längerfristig geplanten Beziehungen «andere Werte ins Spiel kommen, denn weder die Ideologie der romantischen Liebe noch Erotik sind als Bindemittel für dauerhafte Beziehungen geeignet. Vielleicht wäre eine etwas pragmatischere Sicht der Dinge, eine stärkere Berücksichtigung der ökonomischen Seite einer Paar-Beziehung, ein guter Ansatzpunkt für Veränderung.»

Inhaltliche Fehler oder Ungenauigkeiten gehen zu Lasten der Autorin.

PD Dr. Willemijn de Jong ist Oberassistentin am Ethnologischen Seminar an der Universität Zürich und stellte sich freundlicherweise für ein Gespräch zur Verfügung. Ihr sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Literatur

Willemijn de Jong, Geschlechtersymmetrie in einer Brautpreisgesellschaft. Die Stoffproduzentinnen der Lio in Indonesien, Studien zur Sozialanthropologie, Reimer, Berlin 1998.

Angelika Lüthi ist Redaktorin bei der FRAZ.